

winnen konnte — Anton Dvoraks 4. Sinfonie in G-Dur. Sie, die zwischen Schumannscher Musikklassigkeit und böhmischem Nationalgefühl pendelt, ist ungleichwertig in ihrem Aufbau. Durchschlagend und packend wirkt der Komponist im volkstümlichen Element; hier geben immer wieder die musikalischerfrischenden, eigenwilligen Rhythmen der slawischen Bauerntänze den Ton an. Die Mittelsätze sind am besten gelungen, darunter das Adagio in der glücklichen Verschmelzung von Choral-, Serenaden- und Marchemusik. Auch das anmutige Scherzo ist auf einem volkstümlichen Thema aufgebaut, kontrapunktiert am Anfang von Oboe und Fagott. Schön ist das Trio, das sich einen überraschenden Schluß im Zweivierteltakt (Furiant) leistet. Die Variationen im Schlußsatz über ein fanfarenartiges Thema der Trompeten stehen unserem Geschmack schon sehr ferne; immer wieder bringen nationale Färbungen westslawischen Charakters Lichtblicke in die Fülle thematischen aber wenig durchgeführten Materials. Kapellmeister Damberger mit seiner begeisterten Schar fand für die Wiedergabe dieses heimatkräftigen Werkes des tschechischen Nationalkomponisten reichen Beifall, an dem sich die Jugend sehr stark beteiligte.

Das Hauptinteresse des Abends galt dem in Buenos Aires geborenen Geiger Richard Odno-posoff, der trotz seiner Jugendlichkeit bereits von den Wiener Philharmonikern als Konzertmeister verpflichtet ist. Vor zwei Jahren hörte ich ihn das schwierige Violinsolo im „Heldenleben“ von Richard Strauß unter Wilhelm Furtwängler spielen. Odno-posoff brachte am Samstag das pompöse und vielfach schmissige Violinkonzert Tschaikowskys frei im Vortrag, mit unfehlbarer Technik und rundem Ton, der auch in den höchsten Lagen seine Schwingungsfähigkeit beibehält. Der jugendliche Geiger ist heute schon ein ganz ausgereifter Musiker, der bei allem Temperament sich niemals zu Ergüssen und zu Ausbrüchen der Verwirlderung hinreißt

läßt; davor bewahren ihn schon die guten Vorbilder und die Schule seines Wirkens im Verbands der Wiener Philharmoniker. Am besten läßt sich Odno-posoff charakterisieren, wenn man ihn mit dem ungarischen Geiger Franz v. Vecsey vergleicht, der sich vor etwa 15 Jahren mit Tschaikowskys Geigenkonzert in der Welt seinen Namen machte; auch sein Vortrag war immer auf klassischer Linie aufgebaut. Guten Geschmack bewies der Geiger in der Zugabe von Bachs Präludium in G-Dur. Der Erfolg, den seine Leistungen erzielten, war der stärkste, den ich hier miterlebte; an dem Beifall, den man dem Solisten zollte, durfte auch dem Dirigenten Damberger und dem begleitendem Orchester ein gebührender Anteil zufallen. Die Leistung, die hier von einem Liebhaber-Orchester geboten wurde, ist als eine außerordentliche zu bezeichnen.

Als Erstaufführung stand ein für den musikalischen Schaffensstil des Franzosen Paul Dukas charakteristisches Stück, aus dem Jahre 1897 stammend, auf dem Programm: „Der Zauberlehrling“, Scherzo nach Goethes gleichnamiger Ballade ist ein Virtuosenstück, gleichsam eine rhythmische Studie, die mit französischem Geschmack aufgemacht ist. Der Reiz erhöht sich durch die subtile Farbe der Instrumentation; wie beseelt klingen die Flöten und Oboen, wie eigenartig der Klang der gedämpften Trompeten oder des Kontrafagotts mit seinen orgelnden Subkontraktionen. Die Ausarbeitung dieses Effekstückes stellte den Idealismus der Ausführenden im Konzertvereinsorchester auf eine starke Probe; aber in ihrer Freude, in ihrem Eifer wurde der größte Teil der Schwierigkeiten überwunden. Mit großer Umsicht von Max Damberger geleitet und vom Orchester mit Schwung gespielt, fand auch diese Neuheit (für Linz) die gespannteste Aufmerksamkeit des großen Zuhörerkreises, der durch stürmischen Beifall für Wert und Ausführung dankte.

Ueber der ganzen Veranstaltung schwebte das Fluidum reinsten Freude des Lebens und Empfangens. Daß diese Konzerte künstlerisch weit über dem Rahmen eines Liebhaberorchesters stehen, danken wir der tüchtigen Leitung des Vereins und ihrem unermüdeten Dirigenten.

Sinfoniekonzert des Linzer Konzertvereines

Das erste der von dem Linzer Konzertverein veranstalteten Sazungskonzerte hatte neben einer Auslese internationaler Kompositionen auch einen Solisten ins Programm aufgenommen. Für diese Zusammenstellung zeigte das musikliebende Publikum großes Interesse, denn in Massen strömte es am Samstag in den Festsaal des Kaufmännischen Vereinshauses; sogar die Logen waren dicht besetzt. Die bereits zur schönen Gewohnheit gewordenen Konzerte des Linzer Konzertvereines unter Kapellmeister Dambergers Leitung stellen einen erzieherischen Faktor im Linzer öffentlichen Musikleben dar. Nach dem Grundsatz Goethes: „Altestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefakt das Neue“, finden neben Altbekanntem auch Erstaufführungen in den Programmen Unterkunft. Kapellmeister Damberger brachte im ersten Teil neben der populären Ouvertüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn — der er durch zugespitzte Rhythmiik nicht ohne Erfolg Reize abge-

E Richard Odnoposoff. Zur Weltberühmtheit des Wiener Philharmonischen Orchesters haben wohl in erster Linie die Streicher in hervorragendem Maße beigetragen. Der wundervolle Klang der Wiener Geigen sucht tatsächlich seinesgleichen und wohl kein Orchester der Welt war bisher imstande, aus einer solchen Fülle von ersten Künstlern ihres Faches zu schöpfen, als eben die Wiener Philharmoniker. Jedem Konzertbesucher in Europa dürften Namen wie Rosé, Maireder, Burgbaum oder Stig geläufig sein. Einem solchen Meisterorchester als Konzertmeister vorzustehen, erfordert eine überragende Künstlerschaft, wie sie nur wenigen Auserwählten im Reiche der Kunst beschieden ist. So ist es nicht wunderzunehmen, daß die vor drei Jahren erfolgte Bestellung des erst 19jährigen Richard Odnoposoff als Konzertmeister in den Wiener musikalischen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregte. Odnoposoff hat, das kann man heute ruhig sagen, die damals in ihn gesetzten Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen. Uebereinstimmend stellten die Wiener Zeitungen, ebenso wie vorher argentinische und deutsche Blätter, eine ungewöhnliche Musikalität und ein ans Phantastische grenzendes Können des jugendlichen Geigers fest. Odnoposoff stammt aus Buenos Aires, wo er im Jahre 1930 als Sechzehnjähriger von dem bekannten Dirigenten Erich Kleiber entdeckt und in die Lehre zu Deman und Karl Fleisch nach Berlin gebracht wurde. Seine Fortschritte in dieser hervorragenden Schule waren so gewaltige, daß es ihm bereits nach drei Jahren im Jahre 1933 beim Internationalen Musikwettbewerb in Wien gelang, den ersten Preis zu erringen. Kurze Zeit nachher sieht Odnoposoff zuerst als Gast, dann nach definitiver Anstellung ständig am Konzertmeisterposten der Wiener Philharmoniker, welche verdiente Stellung seine nicht weniger berühmten Kollegen stets neidlos anerkannt haben. Zweifellos ist er schon heute die stärkste geigerische Kraft unserer Philharmoniker. Daß diesem bescheidenen Künstler eine große Zukunft bevorsteht, geht schon aus seinen zahlreichen Gastspielanträgen, die er vom In- und Ausland erhält, hervor und man darf somit seinem erstmaligen Auftreten in Linz am 14. November mit Interesse entgegensehen.

J. S.